**Corona, die Jahrhundertchance für deutsche Schulen**

»Das Virus hat mehr bewirkt als zehn Jahre Fortbildungen«: Bildungsforscher sehen in dem unfreiwilligen Großversuch eine einmalige Gelegenheit. Endlich könnte Lernen neu gedacht werden.

Von [Julia Koch](https://www.spiegel.de/impressum/autor-c44d5798-0001-0003-0000-000000001005)

12.06.2021, aus [DER SPIEGEL 24/2021](https://www.spiegel.de/spiegel/print/index-2021-24.html)

Murat Alpoguz wollte seine Schülerinnen und Schüler auf die Zukunft vorbereiten. Zusammen mit Schulleitung und Kollegium beschloss der Pädagoge ein radikales Konzept. Das war im Herbst 2019, bei Salzgebäck und Wein.

Die Zukunft kam dann ziemlich bald, und sie sah ganz anders aus, als Alpoguz und Schulleiter Dominik Dilcher erwartet hatten. Eine bessere Bestätigung ihrer Ideen, sagen die Reformer, hätte es kaum geben können.

An der [Erich-Kästner-Gesamtschule (EKS)](https://www.eks-igs.de/) im Darmstädter Stadtteil Kranichstein lernten die Kinder der Jahrgangsstufe fünf in Eigenregie, jedes in seinem Tempo. Los ging es damit nach den Sommerferien 2020, ein Großteil der Vorbereitungen musste unter Coronabedingungen getroffen werden.

**Weltrettung später**

Viele Deutsche sagen, sie wollten das Klima retten – doch wehe, sie sollen auf Konsum verzichten oder mehr Geld für Benzin zahlen. Die Grünen verlieren in den Umfragen, die Konservativen legen zu. Scheitert die Öko-Wende? Warum fallen Anspruch und Wirklichkeit beim Klimaschutz so weit auseinander?

Ob Mathe, Englisch oder Deutsch dran ist, entscheidet jedes Kind für sich Tag für Tag aufs Neue. In den Nebenfächern fällt die reine Stoffvermittlung weg, Wissen und Fertigkeiten werden in Projekten erarbeitet. Statt Tests gibt es Könnensbeweise, statt Klassenzimmern Lernbüros mit Einzeltischen und Gruppenräume mit gemütlichen Sitzkissen.

**Beste Voraussetzungen für die Pandemie**

Die Lehrerschaft dreht regelmäßig Erklärvideos für die Einführung neuer Themen. Gegenwärtig meist zu Hause, bald mit professioneller Technik in der Schule. Englischlehrer Alpoguz tanzt dann beispielsweise zu Lernsongs in der Unterrichtssprache. Wenn ein Kind eine neue Lerneinheit beginnt, schaut es sich zuerst die entsprechenden Filme an.

Ohne es zu ahnen, hatten die Darmstädter Pädagogen mit ihrem Konzept beste Voraussetzungen für die Arbeit in der Pandemie geschaffen.

Im März 2020 machten deutschlandweit die [Schulen](https://www.spiegel.de/thema/schulen/) dicht. Millionen Kinder und Jugendliche mussten allein zu Hause lernen, immer wieder gab es Wechsel zwischen Präsenz- und Distanzphasen, so geht das bis heute. Die Vollbremsung im Schulbetrieb warf ein Schlaglicht auf die blamablen Schwächen des Systems: die verschlafene Digitalisierung etwa, die nicht vorhandene Chancengleichheit, die komplizierte Kultusbürokratie.

Doch ebenso eindrucksvoll zeigte sich, was möglich wird, wenn die Welt erst einmal aus den Fugen ist. »Jahrzehntelang haben wir mehr Freiheit für die einzelnen Schulen gefordert«, sagt Bildungsforscher Michael Schratz von der Universität Innsbruck, »plötzlich war sie da.«

**Schule ohne Schüler? Unvorstellbar**

Für eine Schule ohne Schüler in den Klassenräumen, so Schratz, habe es keine Pläne im Frühjahr 2020 gegeben, so etwas sei unvorstellbar gewesen. Dennoch schafften es die meisten Lehrerinnen und Lehrer, mit den Kindern in Kontakt zu bleiben. Schon Ende März vergangenen Jahres schrieb Schratz in der österreichischen Tageszeitung »Der Standard« über die »Jahrhundertchance, Schule neu zu denken«.

Auch Nele McElvany, Direktorin am Institut für Schulentwicklungsforschung (IFS) an der TU Dortmund, erkannte das Potenzial des ungeplanten Feldversuchs: »Auf einmal waren alle gezwungen, außerhalb der gewohnten Routinen denken.«

Im Frühjahr vorigen Jahres starteten McElvany und ihr Team eine [bundesweite Erhebung](http://ifs.tu-dortmund.de/cms/de/Forschung/Abgeschlossene-Forschungsprojekte/Lehrkraeftebefragung_-Unterricht-waehrend-der-Corona-Pandemie.html) unter mehr als 3500 Lehrerinnen und Lehrern an allgemeinbildenden Schulen, Anfang 2021 hakten sie noch einmal nach. Sie wollten wissen: Wie hat sich Unterricht im Lauf der Pandemie verändert? Wie lief es mit digitalen Medien, wie mit dem Kontakt zu Kindern und Eltern? Und schließlich: Wie ging es Pädagoginnen und Pädagogen in diesem Ausnahmezustand?

Die Nutzung digitaler Medien stieg seit 2020, wenig überraschend, stark an. Bei der ersten Befragung baten nur knapp zwölf Prozent der Lehrerinnen und Lehrer ihre Schülerschaft zur Videokonferenz, inzwischen tut das mehr als die Hälfte. Auch bei der digitalen Infrastruktur an den Schulen wurde aufgerüstet, und Kinder, die daheim nicht genügend Endgeräte haben, können inzwischen meist eins ausleihen.

**Viele erstellten selbst digitale Medien**

Ebenfalls gewachsen ist die Kreativität vieler Pädagoginnen und Pädagogen. Weit mehr von ihnen erstellen jetzt selbst digitale Materialien für ihre Fächer. »Bei der Digitalisierung hat das Virus mehr bewirkt als zehn Jahre Fortbildung«, schätzt Wissenschaftler Schratz.

Überraschender ist ein weiterer Befund aus McElvanys Erhebung: Der überwiegende Teil derer, die die Fragebögen beantworteten, fühlte sich in der ungewohnten Lage nicht besonders gestresst, die Zufriedenheit mit dem Beruf war hoch: Freiheit, so scheint es, macht froh.

Und die Kinder? Die haben ihre Lehrerinnen und Lehrer oft verblüfft. »Die Befragten berichten nach einem Jahr Hybridunterricht viel Positives«, sagt McElvany, »die meisten Mädchen und Jungen hätten gut mitgearbeitet, egal in welcher Form der Unterricht stattgefunden hat.«

Der Innsbrucker Forscher Schratz kann das bestätigen. Er ist Jurysprecher beim Deutschen Schulpreis der Robert-Bosch-Stiftung. Im vergangenen Jahr wurden innovative Ideen ausgezeichnet, die die Schulen wegen der Coronakrise ersonnen hatten – und die »Lernen und Schule nachhaltig verändern können«. Davon gab es weit mehr, als Schratz erwartet hatte: rund 360 Einsendungen. »Ich hatte den Eindruck, dass die Verantwortlichen an sehr vielen Schulen schon lange etwas verändern wollten«, sagt er, »es fehlte nur immer der Auslöser.«

**Ein Planet für jede Gruppe**

Die Jury führte Videogespräche mit sämtlichen Bewerberschulen, denn da die Konzepte gerade erst entwickelt wurden, ließen sie sich anders nicht bewerten. Nie zuvor sei er so nah an die Probleme und Nöte der Schulen herangekommen – und an die kreative Energie, die viele der Planlosigkeit abtrotzten, so Schratz. »Es war berührend zu erfahren, wie diese Schulen um jedes einzelne Kind gekämpft haben«, sagt er.

Eine Grundschule hatte die Abstandsregeln auf dem Schulhof umgesetzt, indem jede Gruppe einen auf den Boden gemalten Planeten bekam, so lernten die Kinder gleich etwas über das Universum. Eine Gymnasiallehrerin berichtete von ihrem Erstaunen über »Eigeninitiative, Lernwillen und Selbstständigkeit« ihrer Schülerinnen und Schüler und darüber, was sie ihnen zutrauen konnte.

Die Lehrerinnen und Lehrer hätten ihre Schützlinge endlich mal als das wahrgenommen, was sie sind, sagt Schratz, »als junge Menschen, die Ideen haben, die selbst Wege finden, wie sie mit neuen Situationen umgehen können«. Sie waren plötzlich nicht mehr nur Schülerinnen und Schüler, die mit Wissen nach Lehrplan gefüttert werden müssen.

Wer im voll besetzten Klassenraum in der Masse untergegangen war, wurde jetzt sichtbarer, weil die Lehrkräfte Kontakt zu allen halten mussten. »Wenn die Kinder im Unterricht geistig nicht anwesend sind, bleibt das oft unbemerkt«, sagt Schratz, »aber jetzt waren sie ja wirklich nicht da.«

**Individualisierung des Unterrichts**

Engagierte Lehrkräfte trafen ihre Schülerinnen und Schüler daheim an Haustür oder Gartentor, brachten Aufgaben und korrigierte Arbeiten vorbei, fragten, wie es laufe mit dem Lernen und dem Leben. »Der enge Kontakt bedeutet auch einen Schub für Individualisierung von Unterricht«, sagt der Forscher.

»Ich konnte im Wechselunterricht jedem Kind gezielt helfen, keins konnte untertauchen.«

Dazu trug zudem der Wechselunterricht bei – eigentlich gedacht als Instrument zur Infektionsvermeidung. Kleine Gruppen mit viel Abstand verringern das Ansteckungsrisiko. Sie sind aber auch der Traum aller Pädagogen. »Ich konnte im Wechselunterricht jedem Kind gezielt helfen, keins konnte untertauchen«, berichtet etwa die Leiterin einer hessischen Grundschule. Sie hat im Kollegium Fragebögen verteilt, es ging um eine Bilanz der Krise, eine Art Best of Corona, das die Lehranstalt auch künftig prägen soll.

»Kleine Klassen« nannten die meisten als Highlight der Pandemiebekämpfung, man habe sehr viel intensiver mit einzelnen Kindern arbeiten können. Andere freuten sich über die Rückmeldung, »dass die Kinder die Schule vermissen«, oder waren beeindruckt vom unbekümmerten Optimismus der Kleinen: »Sie mussten sich immer wieder an neue Vorgaben gewöhnen und haben das jedes Mal auf bewundernswerte Weise geschafft.«

Mit den Miniklassen ist es vielerorts vorbei, weil die Lehranstalten wegen sinkender Inzidenzen zum Normalbetrieb zurückkehren. Zu diesem Neustart gehört auch, jene Schüler zu unterstützen, die den Anschluss verloren haben, mittels eines millionenschweren Nachhilfeprogramms etwa. »Für diese Kinder haben wir eine gesellschaftliche Verantwortung«, sagt Schulforscherin McElvany, »die müssen wir besonders fördern.«

**Ein Weiter-so wird es nicht geben**

Doch McElvany ist optimistisch, dass auch alle anderen von den Lehren aus der Krise profitieren können. »Die Schulen konnten vieles ausprobieren«, sagt sie, »digitale Medien werden selbstverständlicher Teil des Unterrichts bleiben.« Die Lehrkräfte hätten gelernt, dass sie sich nicht entscheiden müssen zwischen analogem und digitalem Lehren, sie könnten die Vorteile beider Welten nutzen, hätten mehr Zutrauen in die eigene Kompetenz. »Grundschulkinder wollte man lange Zeit fernhalten von Tablets und Computern«, sagt die Wissenschaftlerin. Auch das werde nun anders: »Ein Weiter-so wie vor Corona wird es nicht geben.«

Vielen Kindern habe das selbst organisierte Arbeiten gutgetan: »Mir haben Zweitklässler erzählt, wie toll es sei, dass sie ihre Aufgaben nicht zu einer bestimmten Zeit erledigen mussten«, so die Professorin.

Forscher Schratz beobachtete, dass die Schulen besser zurechtkamen, die bereits auf dem Weg zu mehr Eigenverantwortung waren. Vieles davon könne jede Einrichtung umsetzen.

So wie die Darmstädter EKS: Die Schülerschaft ist bunt gemischt, es gibt Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf und solche mit Gymnasialempfehlung, bei vielen wird zu Hause kaum Deutsch gesprochen. Es ist nicht leicht, jedem Kind gerecht zu werden. »Alle Kinder aus Klasse fünf kommen gerne zur Schule«, sagt Schulleiter Dilcher. Zuvor habe es in jedem Jahrgang ein paar Kinder gegeben, die Probleme hätten, sich ins Konzept Schule einzufügen, im reformierten Jahrgang gebe es das nicht. Dilcher bekommt viele Anfragen von anderen Schulen, die das selbst organisierte Lernen erleben möchten.

Die Kinder von der EKS setzen es mitunter konsequenter um als erwartet. »Neulich sagte mir der Musiklehrer, eine Schülerin sei aus dem Projektunterricht verschwunden«, erinnert sich Pädagoge Alpoguz. Er fand sie an ihrem Platz im Lernbüro. Sie habe in Musik alles verstanden, erklärte sie, »also kann ich jetzt Mathe machen«.